

Observanzen (etwa Kommunionpraxis) gänzlich verzichten können. Das heißt nicht, daß hier einem Historizismus als Selbstzweck das Wort geredet werden soll. Es ist einfach eine Frage der Profilierung, Relativierung und überhaupt des tieferen Verständnisses der vorliegenden Äußerungen. Manches von den genannten Desideraten holt Vf. im reichlichen Anmerkungsapparat auf, was beweist, daß er durchaus in der Lage ist, diese in den Texten vorhandenen Probleme zu sehen und anzusprechen. Manches wäre wohl auch auf Grund der Korrespondenz über den Charakter des Kardinals zu sagen gewesen. Die herrschaftliche Festigkeit des Gottesmannes imponiert. Man braucht hinter seiner stattlichen Figur nur die Fassade eines der Schlösser der großen Ludwige vorzustellen. War nicht dieser Prälat doch mehr Lenker als Inspirator des Karmels mit etwas anderen Nuancen, als es Vf. in der Konklusion darstellt? Ich frage mich überhaupt, ob das Vokabel „Spiritual“ für ihn so ganz paßt.

LOIDL FRANZ, *Auftrag und Verwirklichung*. (FS zum 200jährigen Bestand der kirchenhistorischen Lehrkanzel seit der Aufhebung des Jesuitenordens 1773) (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. 44) (409.) Dom-V., Wien 1974. Kart. lam. S 360.—, DM 52.50.

Die überaus lesbare Festschrift zeichnet sich innerhalb ihres Genres durch unzweifelhafte Originalität aus. In ihrer formalen Eigenwilligkeit erinnert sie an ein augenscheinliches Charakteristikum des Wiener Kirchensprengels, das einmal dahingehend formuliert wurde, daß es nirgendwo in deutschen Landen einen Klerus gebe, der so wenig gleichgeschaltet erschiene und in dem Spezialtalente so wohl zur Entfaltung kämen wie in der alten Donaumetropole. Ein und ein halbes Dutzend Beiträge spiegeln eine Vielfalt, Individualität und Freiheit, die in ihrem reizvollen Laissez à faire Beachtung verdienen. Hinsichtlich ihrer Varietät rangiert die Palette zunächst vom Autobiographischen (F. Loidl, O. Krammer), Zeitgeschichtlichen (L. Jedlicka, O. Krammer), von der Ikonographie (A. H. Benna), Hagiographie (L. Grill) und religiöser Volkskunde, von der Lokalgeschichte und Topographie (G. Gartner, R. Perger, R. Lorenz, H. Größig) bis zur Medizin- (G. Roth), Universitäts- (E. Kovács) und Theologiegeschichte (V. Zsifkovits, K. Binder, K. Beck, H. Holtstiege). Dazu kommt ausführliche Dokumentation, Textkritik und intensiver Quellenbezug. Was die Individualität und den Horizont der Darstellung betrifft, so gilt der Vorzug in sehr ausgeglichener Weise praktisch für alle Beiträge, wird aber vor allem bei lokalhistorischen Untersuchungen angenehm spürbar, weil man daselbst Kleinkrämerei und Maulwurfsperspektive am ehesten erwarten könnte. Dem ist aber nicht so. Das soll

nicht heißen, daß dem Leser kein Wunsch mehr offen bliebe. Z. B. könnte man fragen, wie der Katalog fürstlicher Heiligenattribute (39 ff) noch hinsichtlich des Zusammenhanges zwischen Kanonisation und politischem Kalkül zu erhellen wäre. S. 123 ff wäre es aufschlußreich gewesen, wirklich einmal das Credo der Waldenser zu erfahren. Der Zusammenhang zwischen der Armutsbewegung und der Reformation dürfte nicht bloß präsumiert werden. Das Motiv vom „waffenlosen Priester“ (134 ff) verdiente ein noch umfassenderes Studium. Manche Argumente mögen nicht überzeugend, manche Darstellung ergänzungsbedürftig sein. Insgesamt sind aber sogar die Mängel von einem gewissen Niveau her bedingt, wenn man sich zu dieser Formulierung versteigen darf.

Abschließend sei der erfreulich freimütige, auch kirchenkritische Ton erwähnt, der umso überzeugender wirkt, als über dem Sammelband das Motto der Ehrfurcht (F. Loidl) geschrieben steht. Ohne hier andere Beiträge herabsetzen zu wollen, fielen dem Rez. in diesem Zusammenhang besonders zwei Untersuchungen auf, die Arbeit über die Berufung des Breslauer Neuthomisten Ernest Commer nach Wien von E. Kovács und die bemerkenswerte Analyse über die Liquidierung des österreichischen Vereinskatholizismus zwischen den beiden Weltkriegen von O. Krammer. Läßt der eine Aufsatz die Problematik des kirchlichen Modernismus bis in die Gegenwart hinein mit methodischer Nüchternheit zwischen den Zeilen anklingen, so könnte die zweite Arbeit eine Pflichtlektüre für alle an der Kirche Interessierten sein. Mit viel Scharfsinn wird darin Gericht über Michael Pflieger und seine Bewegung gehalten, ohne daß die persönliche Integrität des unlängst Verstorbenen in Frage gestellt werden soll. Sicherlich müßte die Darstellung durch die Argumente der altera pars ergänzt werden. Aber selbst in ihrer Einseitigkeit ist sie beachtlich und regt zur Nachdenklichkeit an. Zu ähnlichen Schlußfolgerungen ist schon vor einigen Jahren der Münchener Kirchenhistoriker Georg Schwaiger gelangt in einem Aufsatz über das Amtsverständnis der Piuspäpste. Einen Irrweg einzugestehen ehrt den einzelnen, ehrt auch die Kirche.

Regensburg

Gerhard B. Winkler

KUPISCH KARL, *Kirchengeschichte*. Bd. II. Das christliche Europa. Größe und Verfall des Sacrum Imperium. (Urban Taschenbücher, Bd. 169) (157.) Kohlhammer, Stuttgart 1974. Kart. lam. DM 8.—.

Das 1. Bändchen der Kirchengeschichte von K. Kupisch wurde in dieser Zeitschrift (122 [1974] 198) bereits besprochen. Die dort gemachten Feststellungen treffen weiterhin auch für das 2. Bändchen zu und brauchen hier nicht wiederholt zu werden. Ergänzend

sei verwiesen auf die wohlthuend maßvolle Art des Urteils: etwa über die Verzahnung von Imperium und Sacerdotium im Mittelalter (42), die Religiosität Heinrichs I. (43 f), den Reicheskönig unter Otto I. (51) oder das Verhältnis von Bonifatius VIII. zu Philipp IV. (109 f). Man möchte dem Vf. wünschen, daß ihm diese Unbefangenheit auch beim nächsten Band, der die Reformation behandeln wird, gelingen möge. Allzu knapp ausgefallen ist die Darstellung des Schismas von 1054 (57 f), wie überhaupt der christliche Osten für eine allgemeine Kirchengeschichte zu kurz kommt. Etwas unorganisch wirkt der Abschnitt über das Zeitalter der Kreuzzüge, der sich praktisch auf eine Behandlung des 1. Kreuzzuges beschränkt, dann aber die Ereignisse im Zeitrasterstil gleich bis zum Fall Konstantinopels (1453) heraufzieht. Das heftige Ringen zwischen Papst und Kaiser unter Friedrich Barbarossa wird mit ein paar Sätzen abgetan. Ein Taschenbuch kann selbstverständlich nicht alles bringen. Die erwähnten Ringe stören dennoch und hätten mit ein paar Seiten geschlossen werden können. Vf. ist ein Erzählertalent. Seine Darstellung wirkt niemals langweilig, oft gelingen ihm brennende Formulierungen. Ein weiterer Vorzug ist die nie aus dem Auge verlorene Objektivität.

Linz

Rudolf Zinnhobler

MORALTHEOLOGIE

GROSS ALEXANDER / PFÜRTNER STEPHAN H. (Hg.), *Sexualität und Gewissen*. (168.) Grünewald, Mainz 1973. Snolin DM 18.80.

Die Hg. verweisen darauf, daß die Einwirkungen der Sexualität und des Gewissens aufeinander nicht genügend beachtet und untersucht zu sein scheinen. Die Jugendakademie Walberberg habe sich in einer interdisziplinären Fachtagung im Sommer 1972 dieses Themenkreises angenommen. Referenten aus verschiedenen Fachbereichen seien zu Wort gekommen. Das Ergebnis sei eher die Erkenntnis der Grenze einer solchen Tagung.

St. H. Pfürtners führt in das Tagungsthema ein. Er zeigt sich sehr bewegt von der Distanz zwischen der offiziellen Moral und dem tatsächlichen Sexualverhalten weiter Bevölkerungskreise. Freilich wäre zu fragen, wie weit das Wissen um Gegebenheiten auch zu einer Anpassung an sie führen darf. A. W. von Eiff informiert über die Regulation des Sexualtriebes in psychosomatischer Hinsicht, E. Meistermann-Seegen über psychosexuelle Grundlagen der Entwicklung und Gewissensbildung (Konzepte der Psychoanalyse: Freud, Szondi). J. Rudin zeigt Möglichkeiten der Gesundung des Lebens durch den C. G. Jungschen Individuations-

prozeß (Steuerung des Menschen durch psychisch disponierende Leitbilder: Animus, Anima). A. M. J. M. H. de Spijker neigt dazu, in der homosexuellen Veranlagung (Homotropie) nicht bloß eine Deviante, ein ontisch-existentielles Manko, sondern eine natürliche Variante menschlicher Sexualität zu sehen. Diese Auffassung drängt zur Forderung, daß man für homosexuelle Betätigung der betreffenden Menschen nicht bloß Verständnis haben kann, sondern sie als ihr gutes Recht anerkennen muß.

E. Müller-Luckmann befaßt sich mit dem Problem, wie Sexualdelikte durch die Betroffenen (vor allem Jugendliche) so verarbeitet werden können, daß für deren weitere Entwicklung kein Schaden eintritt. S. Keil legt dar, daß die heutige Kleinfamilie nicht ausreicht, den jungen Menschen in die Gesellschaft einzufügen, sondern daß dazu weitere Sozialisationsbereiche notwendig sind. Als Vertreter der marxistisch orientierten Sozialwissenschaft will D. Haenisch im Anschluß an W. Reich glaubhaft machen, daß die Familie mit ihrer bürgerlichen Sexual- und Ehemoral völlig im Dienst der Aufrechterhaltung der herrschenden Gesellschaftsverhältnisse stehe; die bürgerliche Gesellschaft verhindere befriedigende freie Liebesbeziehungen außerhalb der Ehe, die völlige Gleichstellung der Frau und die Kinderaufzucht außerhalb der Ehe. F. Böckle legt Thesen zum Problem „Die Kirche und die sexuelle Emanzipation der Jugend“ vor. Er sucht die Lösung weniger in einer Veränderung von Normen als in einer geänderten sittlichen Vermittlung (kritische Information, entsprechende Entscheidungskriterien). Ein Podiumsgespräch gab manchen Referenten die Gelegenheit, einzelne ihrer Aussagen zu präzisieren. Die z. T. sehr weit auseinanderliegenden Beiträge machen es St. H. Pfürtners schwer, eine Bilanz der Tagung zu ziehen. Statt dessen schließt er daher den Bericht mit einem Plädoyer für eine humane Gewissensbildung ab.

Wenn sich nach der Lektüre dieser Referate eine Erkenntnis aufdrängt, so ist es die, wie doch dieselben Dinge ein sehr verschiedenes Aussehen gewinnen, je nachdem, von wem sie gesehen werden, und wie verzerrend es wirken muß, wenn man einen einzigen Gesichtspunkt allein gelten läßt oder überbetont. Manche der aufgestellten Behauptungen lassen sich kaum vereinbaren, etwa wenn auf der einen Seite A. W. von Eiff betont: „Es gibt keine Gleichheit der Geschlechter, und man soll nicht einen Mann zur Frau machen oder umgekehrt“ (50), und J. Rudin unterstreicht, „daß die Geschlechter verschieden geartet sind, nicht nur physiologisch, sondern noch viel signifikanter auch psychisch-geistig“ (72), und wenn auf der anderen Seite St. Pfürtners das „typische“ männliche bzw. weibliche Verhalten weit-